Quellenuntersuchungen

zur

ersten Indienfahrt des Vasco da Gama.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei der

Hohen philosophischen Fakultät

der kgl. Ludwigs-Maximilians-Universität München

eingereicht von

Franz Hümmerich.

München 1897.

Druck der Akademischen Buchdruckerei von F. Straub.

Quellenuntersuchungen

zur

ersten Indienfahrt des Vasco da Gama.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei der

Hohen philosophischen Fakultät

der kgl. Ludwigs-Maximilians-Universität München

eingereicht von

Franz Hümmerich.

München 1897.

Druck der Akademischen Buchdruckerei von F. Straub.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546007_0079

Wer die beiden Darstellungen der ersten Indienfahrt des Vasco da Gama in der „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen“ von Oskar Peschel und in dem gleichnamigen Buch von Sophus Ruge mit einander vergleicht, der wird wahrnehmen, dass fast kein Zug der ganzen Reise in beiden Werken völlig übereinstimmend dargestellt ist; und doch sind beide nach portugiesischen Quellen des 16. Jahrhunderts gearbeitet. Peschel benutzte im vorliegenden Falle deren vier, nämlich die Asia des João de Barros, die Chronik des Königs Manuel von Damião de Goes, die Geschichte der Entdeckung und Eroberung Indiens von Fernão Lopez de Castanheda und das Tagebuch eines ungenannten Begleiters des Vasco da Gama, hat aber seiner Darstellung keines dieser Werke ausschliesslich zugrunde gelegt. Ruge verfährt ebenfalls eklektisch, stützt sich aber in seiner Erzählung dieser denkwürdigen Fahrt wesentlich auf das Buch von Henry E. J. Stanley, The three voyages of Vasco da Gama, London 1869. Stanley gibt dort in der Hauptsache eine Uebersetzung dessen, was der älteste der indischen Historiker Portugals, Gaspar Correa, über diesen Gegenstand berichtet. Wo zwei völlig verschiedene historische Darstellungen des gleichen Gegenstandes aus dem 16. Jahrhundert vorlagen, konnte nur eine eingehende Kritik und Sichtung der Quellen die Handhabe zur Ermittelung des wahren Sachverhaltes bieten. Stanley hat eine solche kaum versucht, hätte mit seiner oberflächlichen Kenntnis der Quellen die Frage auch nicht befriedigend zu lösen vermocht. Da der Bericht des Correa von dem oben erwähnten Tagebuch nicht nur Punkt für Punkt in

den Einzelheiten abweicht, sondern auch im ganzen Charakter der Erzählung anders geartet ist, da ferner Ruge dessen Inhalt nicht unvermischt wiedergibt, so dürfte es wohl gerechtfertigt sein, wenn wir ihn in seinen wesentlichen Punkten als abgeschlossenes Ganze unserer Untersuchung voranstellen.

1. Der Bericht des Gaspar Correa.

(Lendas da India por Gaspar Correa, Lisboa 1858, Tom. I, p. 9—144, der 1. Band der von der Lissaboner Akademie veröffentlichten Collecção de Monumentos Ineditos para a Historia das Conquistas dos Portuguezes).

Im Jahre 1495 hatte nach dem Tode Joãos II. den Königsthron von Portugal Manuel bestiegen. Von glühendem Eifer für die Verbreitung des christlichen Glaubens und von feurigem Streben nach Erweiterung seines Reiches erfüllt, beschloss er das von seinem Vorgänger so glorreich geförderte Werk der Entdeckungen weiterzuführen und ein Geschwader zur Auffindung des östlichen Seewegs nach Indien abzusenden. Schon unter João II hatte man zu diesem Zwecke in Lissabon den Bau von drei Schiffen begonnen, kräftig genug, um dem gefürchteten Wellengang am „Kap der Stürme“ gewachsen zu sein. Dieselben wurden jetzt vollendet und zum Kommandanten des Geschwaders ein Edelmann des kgl. Hauses, Vasco da Gama, ernannt. Seinem Befehle wurden unterstellt als Kapitäne der zwei anderen Schiffe sein älterer Bruder Paulo da Gama und ein intimer Freund der beiden, Nicolao Coelho. Auf dem „Rafael“ fuhr der Kommandant, auf dem „Gabriel“ befehligte Paulo da Gama und auf dem „Michael“ Nicolao Coelho. Die Mannschaft betrug auf jedem Schiffe etwa 80, zusammen also 240 Mann. Die Flagge des Geschwaderchefs wehte, obwohl Vasco da Gama der wirkliche Kommandant war, auf dem „Gabriel“; so wollte es nach edlem Wettstreit der gute jüngere Bruder.

Am 25. März (1497), dem Tage von Mariä Verkündigung, verlässt das Geschwader den Ankerplatz von Rastello im Tejo

und nimmt seinen Kurs nach dem Grünen Vorgebirge. Von dort aus fahren sie auf hoher See weiter. Als sie die Zeit gekommen glauben, das Kap zu doublieren, wenden sie nach der Küste, aber die Seeleute, die an der Entdeckungsreise des Jahres 1487 teilgenommen haben, finden bekanntes Land. Darauf sticht man wieder in See, und sie fahren „viele Tage". Abermals glauben sie die Breite des Kaps erreicht zu haben und wenden nach Osten; diesmal sind sie jenseit des Punktes, bis zu dem die Caravellen des João Infante und Bartolomeo Diaz Tiefenmessungen gemacht haben. Dass sie weiter nach Süden gekommen sind, merken die Steuerleute auch an der zunehmenden Kürze der Tage. Von neuem geht's auf hoher See nach Süden, bis der Tag kaum noch sechs Stunden hat, in ewigem Kampf mit Wind und Wellen. So fahren sie einen Monat. Dann wenden sie zum dritten Male nach Osten und finden zu ihrer bitteren Enttäuschung abermals Land, das von Norden nach Süden ununterbrochen weiterläuft, aber kein Südkap von Afrika; vorwärts sind sie freilich auch diesmal gekommen. Das Schiffsvolk beginnt zu verzweifeln, aber der Kommandant befiehlt von neuem in See zu gehen. In furchtbaren Stürmen und ewiger Nacht verfolgen sie ihren Weg. Jeden Augenblick scheint es, als wollten die Schiffe bersten. Krank und verzweifelt fordern alle die Heimkehr, aber der Kommandant, der alle Strapazen teilt, bleibt fest bei seinem Entschlusse. So geht es mehr als zwei Monate, und erst als ihm die Zeit gekommen scheint, befiehlt Vasco da Gama den Kurs nach Osten zu nehmen. Nun fahren und fahren sie, ohne Land zu erreichen, und endlich wird ihnen klar, dass sie, ohne es gesehen zu haben, übers Kap hinausgefahren sind. Dann erscheinen Gebirge, die in die Wolken zu ragen scheinen, Felsenufer und tiefe Buchten und Mündungen grosser Ströme. In einen derselben laufen sie ein, Nicolao Coelho fährt auf Befehl des Kommandanten den Strom hinauf, findet aber 20 Leguas weit nichts als öde, menschenleere Ufer. So müssen sie, nachdem Wasser und Holz eingenommen ist, weiterfahren, ohne zu wissen, wo sie

sind. Sie fahren nun die Küste entlang in alle Ströme, alle Buchten, aber nirgends finden sie Menschen. Da auf diese Weise viel Zeit verloren geht, beschliessen sie, das Suchen aufzugeben und nahe dem Land weiterzufahren. Nach vorübergehender Windstille im November zwingt heftiger Wind sie in offene See zu gehen. Der Winter beginnt, vergebens suchen sie nach einem Hafen. Wind und Meer werden stürmisch, die Mannschaft kommt nicht mehr von den Pumpen weg. Da raten Steuermann und Schiffsmeister des Vasco da Gama zur Umkehr nach der ersten Flussmündung, in der sie Anker geworfen haben. Schroff weist der Kommandant sie zurück: er habe bei der Ausfahrt Gott gelobt keine Handbreit von dem Erreichten preiszugeben, und wer vom Umkehren rede, den lasse er ins Meer werfen. Die Gewalt des Sturmes wächst, himmelhoch heben die Wellen das Schiff, wie Wolkenbrüche rauschen sie darüber hin. Von oben und unten dringt das Wasser ein, Strapazen und Krankheit lichten die Reihen der Seeleute. Alles fleht die Kapitäne um Landung an, aber sie erklären nichts ohne den Kommandanten thun zu können. Der selbst beharrt auf seiner Entscheidung und verweist sie auf die Hilfe Gottes und die künftigen Belohnungen des Königs. Weder Jammer noch Drohungen ändern seinen Entschluss. Nach vorübergehend ruhigem Wetter beginnt der Sturm von neuem zu rasen, der Boden des Meeres scheint zu erzittern, und Finsternis erhöht noch die Schrecknisse von Wind und Wellen. Nur wenn eine Woge sie auf ihren Kamm erhebt, sehen sie von einem Schiffe die Leuchtfeuer der andern. Jetzt wird unter der Mannschaft des Nicolao Coelho Meuterei und Heimkehr nach Portugal geplant. Der Kapitän erhält Kunde davon, benachrichtigt in versteckter Weise den Kommandanten, dass ähnliches auch bei ihm im Werke sei, und der lässt, klug und vorsichtig zu Werke gehend, ehe die Meuterei zum Ausbruch kommt, seinen Steuermann, Schiffsmeister und die drei Haupträdelsführer in Ketten legen. Dann wirft er ihre sämtlichen Seekarten in's Meer und ruft der betäubten Mann-

schaft zu: „Von heute an habt ihr nicht Steuermann noch Schiffsmeister; sie liegen in Ketten drunten im Raum. Ich will hinfort nicht Schiffsmeister noch Pilot; Gott sei von nun an der Steuermann. Sein Wille geschehe! Und nach Portugal kehren wir nicht um". Vernichtet steht die ganze Mannschaft da, die Meuterei ist im Keime erstickt, und demütig fleht alles für die Gefangenen. Sie werden soweit begnadigt, dass der Kommandant dem Steuermann und dem Schiffsmeister erlaubt, in ihren Kabinen zu wohnen, aber die Ketten sollen sie weiter tragen und an der Bestimmung der Route künftig keinen Anteil haben. Die Vorgänge auf dem Admiralschiff ersticken die Meuterei auch auf den beiden anderen.

Der Januar 1498 kommt; sie fahren von neuem entlang der Küste und suchen einen Hafen, um die lecken Schiffe kielzuholen. So erreichen sie die Mündung eines Flusses und werfen Anker. 90 Mann sind bereits Strapazen und Krankheiten erlegen. Auf Bitten des milden Paulo da Gama werden hier die Meuterer begnadigt. Da das Fahrzeug des Nicolao Coelho unbrauchbar geworden ist, so beschliesst man, es zu zerstören; der Kapitän geht auf das Admiralschiff über. „Rafael" und „Gabriel" werden kielgeholt und ausgebessert. Hier trifft das Geschwader die ersten Neger, mit denen die Portugiesen in freundschaftlichen Verkehr treten. 20 Tage bleiben sie, aber während dieser Zeit bricht in der Mannschaft eine furchtbare Krankheit, der Skorbut, aus. Sobald die zwei Schiffe wieder seetüchtig sind, verlässt Vasco da Gama das ungesunde Land, aber vor der Abreise befiehlt er, zum Zeichen der Besitznahme am Ufer einen Wappenpfeiler zu errichten und nennt den Fluss „Rio da Misericordia", Strom des Erbarmens. Die Fahrt geht weiter, die Küste entlang. Eine fremde Bark mit Palmbastsegel taucht vor ihnen auf, aber mit einbrechender Nacht verlieren sie dieselbe aus den Augen. Weiter segelnd finden sie eine zweite Bark, mit Kaffern bemannt, und nehmen einen Mauren darin gefangen, der

aus Cambaya in Indien gebürtig ist und sich bereit zeigt sie dorthin zu führen. Nachdem sie Sofala, ohne es zu sehen, passiert haben, nehmen sie ein weiteres Schiff weg, mit zwei Kaffern darin. Dasselbe fährt von da ab voran, etwa 20 Tage, und so kommen sie Ende März in Moçambique an.

Vor dem Hafen angelangt, lässt der Kommandant zunächst die erbeutete Bark, dann im Boote seinen Steuermann vorausfahren und Tiefenmessungen machen. Danach fahren „Rafael“ und „Gabriel“ ein, das Schiff des Paulo da Gama mit der Flagge des Kommandanten. Zuerst gehen die Kaffern ans Land, dann folgt, reich beschenkt, der gefangene Maure Davané. Derselbe begibt sich zum Scheikh und meldet ihm die Ankunft der Christen. Daraufhin schickt dieser frische Lebensmittel. Am folgenden Tag besucht Davané ihn im Auftrag des Kommandanten von neuem und teilt ihm Zweck und Ziel von Gama's Reise mit. Der Scheikh erwidert den Besuch gegen Abend und verspricht, Lootsen zu senden. Sobald er gegangen ist, schickt der Kommandant den Davané mit Geschenken und dem Lohn der Lootsen an Land und erhält sogleich zwei Piloten. Inzwischen haben die Geschenke des Kommandanten die Begehrlichkeit des Scheikhs erweckt und die Ränke der um ihren Handel besorgten Mauren ihn gegen die Portugiesen gestimmt. Er beschliesst sie verräterisch zu überfallen. Das hinterlistige Anerbieten, selber an Land zu kommen und die Kranken dorthin zu bringen, weist der Kommandant, von Davané gewarnt, zurück, und jetzt beschliesst der Scheikh sie beim Wassereinnehmen angreifen zu lassen. Wiederum warnt der treue Davané. Schwer bewaffnet geht in der Nacht das Boot ab, die Versuche des Lootsen es auflaufen zu lassen, scheitern an der Vorsicht des Nicolao Coelho, aber trotzdem kehrt man unverrichteter Dinge zurück, und auf dem Rückweg gelingt es sogar dem Piloten, zu entkommen. Das Boot des Nicolao Coelho verfolgt ihn vergebens und wird vom Ufer aus mit Pfeilen und Steinen beschossen. Ein Flaggenzeichen des Kommandanten ruft die Portugiesen zu

den Schiffen zurück. Nur um nicht den Eindruck eines Korsaren zu machen, verzichtet Vasco da Gama darauf, die Schiffe im Hafen in Grund und Boden zu schiessen und fährt ab. Alsbald kommt ein Boot des Sultans hinter ihnen her, und derselbe lässt fragen, warum man auf seinen Lootsen geschossen und entrüstet den Hafen verlassen habe; wenn eine Beschwerde vorliege, so sei er bereit, ihnen volles Recht zu verschaffen. Darauf lässt der Kommandant alle Habe des entflohenen Lootsen in das Boot legen und schickt mit dem Gesandten des Scheikhs einen Verbannten, João Machado, der seine Abfahrt rechtfertigen soll. Während das Geschwader vor Anker geht, um das Boot des Scheikhs zu erwarten, läuft der „Rafael“ auf die Untiefen auf, die seitdem nach ihm heissen. Den Piloten, der ihm noch geblieben, wirft Vasco da Gama in Ketten, um seiner sicher zu sein.

Da ihm der Wind fehlt, so ankert Gama bei der kleinen Insel S. Jorge, nicht weit von Moçambique, wo er vergebens den Verbannten erwartet. Derselbe wird vom Scheikh zurückgehalten, gelangt später unter mancherlei Abenteuern nach Indien und bringt es dort zu Ehren und Aemtern. Auf S. Jorge wird ein Altar errichtet und Sonntags Messe gelesen. Auf der Weiterfahrt können sie zu ihrem Glück die mächtige Inselstadt Quiloa (Kiloa Kisivani), wohin der verräterische Pilot von Moçambique sie führen will, nicht erreichen und werfen vor dem nördlich gelegenen Mombaça (Mombas) Anker, wo wiederum nur ein glücklicher Zufall sie im letzten Augenblicke vor dem Verrat des hinterlistigen Scheikhs bewahrt. Von Mombaça segeln sie weiter die Küste entlang und nehmen eine mit Elfenbein beladene Bark mit 80 Mann Besatzung weg. Ende April 1498 kommen sie zur Barre von Melinde (Malindi). Der König, durch eine Weissagung und durch die Berichte sowohl des vom Kommandanten an ihn abgeschickten Davané als eines in der Elfenbeinbark gefangenen alten Mauren günstig gestimmt, empfängt sie freundlich. Beide Teile überbieten sich in Beweisen von Edelmut

und Vertrauen; der Kommandant überhäuft den König und seine Umgebung mit kostbaren Geschenken. Nicolao Coelho besucht ihn in seinem Palast und erzählt ihm märchenhafte Dinge von der Macht und Herrlichkeit seines Königs Manuel. Dann findet eine Zusammenkunft mit dem maurischen Fürsten am Meeresufer statt, wobei Vasco da Gama und sein Bruder noch vorsichtig in den Booten bleiben. Es wird in aller Feierlichkeit ein Freundschaftsvertrag geschlossen, und unter Jubel und Kanonendonner kehren die Portugiesen zu ihren Schiffen zurück. Am folgenden Tag besucht Gama den König in seinem Palaste. Die Zeit vergeht, es wird Ende Mai, und der Fürst erklärt dem Kommandanten, dass er seine Fahrt nun bis August verschieben müsse, d. h. bis zum Eintritt der Südwest-Monsune. Derselbe fürchtet zwar einen Augenblick die Ränke der Mauren, falls er längere Zeit bleiben werde, willigt dann aber im Vertrauen auf die Wachsamkeit, den Einfluss und die Treue seines Davané ein. In den zwei Monaten, die das Geschwader nun ruhig im Hafen von Melinde liegen muss, werden die Schiffe kielgeholt und kalfatert. Danach besucht der König die Portugiesen an Bord und erhält einen glänzenden Eindruck von der Macht und dem Reichtum ihres Herrn.

Sobald die Zeit zur Fahrt gekommen ist, sendet der maurische Fürst dem Kommandanten zwei Lootsen, und auch der von Moçambique erklärt sich bereit die Fahrt mitzumachen. Die Schiffe werden in Bereitschaft gesetzt und Wasser eingenommen. Unterdes bewirtet der König die Kapitäne; auf die Anfrage des Vasco da Gama gestattet er ihnen bei dieser Gelegenheit einen Wappenpfeiler auf weithin sichtbarer Höhe am Meere aufzustellen. Unter grosser Feierlichkeit geschieht die Errichtung. Drei Geistliche geben ihr mit Gebeten die Weihe, und von den Schiffen dröhnt Kanonendonner und Trompetengeschmetter herüber. Dann wird eine feierliche Messe gelesen und kommuniziert, und danach begibt sich alles auf die Schiffe. Auch hier in Melinde wird ein Verbannter zurückgelassen. Am Tage von

Christi Verklärung, dem 6. August, fahren sie ab und erblicken nach 20 tägiger Fahrt Land; es ist am Monte Delhi im Reich von Cananor. An der letztgenannten Stadt fahren sie vorbei, der König von Cananor aber, durch Weissagungen geängstigt, wonach ein weisses Volk aus weiter Ferne dereinst Indien erobern und beherrschen werde, beschliesst, seinen Frieden mit ihnen zu machen und schickt Leute nach Calicut, wohin die Portugiesen gefahren sind, die ihn von allem, was dort vorgeht, genau in Kenntnis setzen sollen.

Das portugiesische Geschwader wirft in Capocate bei Calicut Anker. Dort liegt es, von Fischern und Händlern — die natürlich alle mit grösster Freigebigkeit behandelt werden — besucht, bis ein Boot des Königs kommt, und ein Naire im Auftrag desselben anfragt, wer sie seien und was sie wollten, und den Befehl überbringt, darüber dem Fürsten des Landes, dem Samorin (Samudrin Raja = marinus rex), Botschaft zu senden. Zum Träger dieser Botschafter macht der Kommandant den treuen Davané. Wie in Melinde wird auch hier dem König das Märchen aufgetischt von einer grossen, durch Sturm zerstreuten Flotte, die der König von Portugal nach den Gewürzländern entsandt habe und zu der sie gehörten. Ankäufe und Verkäufe — so lässt der Kommandant dem Raja sagen — könne er übrigens seiner Instruction gemäss erst dann vornehmen, wenn Friede und Freundschaft zwischen ihm und dem König Manuel geschlossen sei. Kaum haben die Mauren von der Anknüpfung neuer Handelsbeziehungen Kunde erhalten, so setzen sie alle Hebel zur Vereitelung derselben in Bewegung und bestechen in dieser Absicht die höchsten Kronbeamten, den Haushofmeister und den Gozil. Man beschliesst eine Politik der Verschleppung, um die Portugiesen ungeduldig zu machen und in unbesonnene Thaten zu treiben. Davané wird zu den Schiffen zurückgesandt und soll dem Kommandanten mitteilen, dass er sich vorläufig bis auf weitere Nachricht wegen eines Friedens- und Freundschaftsvertrages gedulden möge; doch könne er in der Stadt kaufen lassen, was er wolle. Um

Kenntnis von Stadt und Volk zu erhalten, sendet darauf Vasco da Gama mit Davané einen Verbannten, João Martins, in die Stadt. Die Mauren wissen denselben durch Vermittlung des Gozil abends an Land zu halten und führen ihn zu einem Kastilianer aus Sevilla, der, als Kind gefangen und viel umhergeworfen, ihren Glauben angenommen hat. Bei diesem übernachten die beiden, und mit ihm kehren sie den nächsten Tag an Bord zurück. Dort erklärt der Spanier dem Kommandanten, dass er mit der Absicht gekommen sei, ihn zu verraten, dass aber Gott ihm das Herz verwandelt habe, und dass er künftig den Portugiesen dienen wolle. So geht er an Land zurück. Nach längerer Beratung beschliessen dann die Kapitäne, dass zum Abschluss des Vertrages, wenn der König sendet, Vasco da Gama selbst an Land gehen soll. Kostbare Geschenke für den Raja werden bereitgestellt und, wie die Instruktion es gestattet, ein Beglaubigungsschreiben für diesen Zweck gefälscht.

Nach drei Tagen lässt der Samorin den Davané und João Martins, die an Land Einkäufe machen, zu sich kommen und befiehlt, dass der Kommandant ihm einen Mann schicke, der auf alle seine Fragen Auskunft geben, und dem er sagen könne, in welcher Weise der Friedens- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen werden solle. Mit beiden schickt er einen Nairen, Verwandten des Gozil. Vasco da Gama sendet, diesem Verlangen entsprechend, den Nicolao Coelho an Land. Seine Forderungen sind: Der König soll Frieden und Sicherheit dafür geben, dass sie am Lande, ohne betrogen und angegriffen zu werden, kaufen und verkaufen dürfen; allabendlich soll das Eingekaufte in Booten, die der König stellt, an Bord gehen. Der König soll die Versicherung geben, schriftlich und unter Eid, dass er in dieser Weise den Handel in alle Zukunft gestatten will. Wenn der Kommandant dann sieht, dass alles in gutem Gang und friedlich sich erledigt, will er selbst an Land kommen, den Vertrag im Namen seines Königs abschliessen und dessen Brief und Geschenke übergeben. Der Naire, der, während Nicolao Coelho seine In-

struktion erhält, die für den Raja bestimmten Kostbarkeiten angestaunt hat, fährt reich beschenkt mit dem Gesandten der Portugiesen ab. Im Palaste des Raja findet Nicolao Coelho den Gozil, der nun seine Verschleppungspolitik einleitet. Der Naire, der den Kapitän meldet, kommt zurück mit der Nachricht, dass es zum Empfang bei dem Raja zu spät sei; er müsse sich bis zum anderen Tag gedulden. Zu den Schiffen, wohin er will, lässt man ihn nicht zurückkehren. Der Kastilianer, der vor seinem Nachtquartier einen Augenblick mit ihm spricht, mahnt, er möge nicht ungeduldig werden, da man mit allen Mitteln darauf hinarbeite, die Portugiesen zu reizen und zur Gewaltthat zu verleiten, um sie alsdann bei dem Samorin zu verklagen. Am nächsten Morgen begibt sich Nicolao Coelho abermals zum Palast. Der König sei unwohl, heisst es dort, und er möge seinen Auftrag dem Haushofmeister mitteilen. Da Nicolao Coelho sich dessen weigert, führt man ihn endlich doch zum Samorin. Die Forderungen des Kommandanten werden angenommen und auf einem Palmblatt schriftlich die Erlaubnis zum Handel in der Stadt gegeben. Wiederum gibt der Kastilianer den Portugiesen guten Rat. In die Faktorei, die man ihnen am Ufer einräumt, schickt Vasco da Gama als Faktor den Diogo Diaz, als Schreiber Pero de Braga, ferner Davané, João Martins und den einen Piloten von Melinde. Ihre Weisung lautet, keine Ware, und sei sie noch so schlecht, zurückzuweisen, keinen Preis zu beanstanden, über schlechtes Wiegen kein Wort zu verlieren. Die eigenen Waren führt man morgens von den Schiffen zur Faktorei und abends zurück. Nun laden sie tagelang Pfeffer, Ingwer und Zimmt, werden von dem Haushofmeister, dem sie der Raja übergeben hat, unerhört betrogen, sagen aber nichts. An die Gesandtschaft denkt der Samorin bei den kolossalen Geschäften, die er macht, überhaupt nicht mehr. Nun wird es den Mauren angst. Sie stellen dem Gozil vor, der König werde, da die Fremden die schlechte Ware zu teuerem Preise kauften, in Zukunft nur noch ihnen die Gewürze ab-

geben, so dass für die Mauren nichts mehr bliebe. Und dabei seien die Fremden doch offenbar nur Spione und Seeräuber, die später mit einer Armada plündernd wiederkehren würden. Von neuem einigt man sich auf die alte Verschleppungspolitik. Der Raja willigt ein, den Gesandten an Land kommen und endlos warten zu lassen. Dann soll die Ladung — das ist der Plan der Mauren — mit allen Mitteln verzögert, die Portugiesen sollen gereizt und zu offenen Feindseligkeiten getrieben werden. Die Einladung an den Kommandanten zur Audienz erfolgt. Der Kastilianer schleicht nachts, als Bettler verkleidet, in die Faktorei und warnt, dass der Kommandant nicht an Land gehe, ohne Geiseln zu haben. Der Rat wird befolgt, und der König, der sein Geschenk gar nicht erwarten kann, willigt ein, dass ausser zwei Nairen der Neffe des Gozil an Bord als Geisel geht; den letzteren will er dann unter irgend einem Vorwand alsbald nach der Ankunft des Gesandten wieder abholen lassen. Vasco da Gama begibt sich den anderen Tag mit prachtvoll gekleidetem Gefolge, das die Geschenke trägt, an Land. Noch ehe er das Boot verlassen hat, erfährt er von dem Gozil, der ihn am Strand erwartet, dass der Raja abwesend sei und erst abends zurückkehren werde. Daraufhin zieht er sich zu den Schiffen zurück, mit der Erklärung, dass er dem König zur Verfügung stehe, sobald derselbe nach ihm sende. Die Rücksendung der Geiseln zum Essen weigert er dem Gozil, stellt es ihnen selbst aber frei, zu gehen oder zu bleiben. Sie wählen das letztere. Den König reut sein Vorgehen, er kehrt zurück und lässt den Kommandanten für den folgenden Tag zu sich bescheiden. In festlichem Zuge werden die Geschenke einhergetragen, mit denen der König sehr zufrieden ist. Vasco da Gama, von dem Catual, einem hohen Hofbeamten, begleitet, folgt langsam durch das Menschengedränge nach. In der nun folgenden Audienz übergibt er seinen Brief, der König erteilt ihm nochmals Erlaubnis zu Kauf und Verkauf, sichert den Portugiesen Unverletzlichkeit zu und befiehlt ihn für den

folgenden Tag von neuem zur Audienz. Die Nacht verbringt der Kommandant in der Faktorei. Am nächsten Tag erhält er prachtvolle Geschenke vom Raja und macht seinerseits den drei Kronbeamten, Haushofmeister, Gozil und Catual, Geschenke. Nun intriguieren die Mauren von neuem. Gozil und Catual leihen ihnen ein williges Ohr und lassen sich noch einmal bezahlen. Der Catual ist von nun an die handelnde Person. Der Zweck ist der gleiche wie vorher; man will die Portugiesen reizen, zu Gewaltthätigkeiten veranlassen und dann den Raja zum Handeln gegen sie bringen. So lässt denn der Catual dem Kommandanten sagen, der König sei nach der Stadt gegangen, zwei Meilen von Capocate, und wünsche ihn dort zu sprechen.

Zwei Tage später erscheint er in der Faktorei, Vasco da Gama besteigt eine Sänfte, man trägt ihn weiter und weiter, seine Leute können kaum folgen, und endlich bricht die Nacht herein. Man bringt ihn und seine Leute in einem grossen Hause unter, als deus ex machina erscheint wieder der Kastilianer auf der Bildfläche mit der Mahnung: Sofrir y callar! (Dulden und schweigen!) Zwei Nächte und einen Tag sitzen sie so gefangen, dann führen Nairen sie durch Wald und Busch im Sonnenbrand zu einem Flusse; dort setzen sie die Portugiesen in Boote, wobei fünf Mann von den anderen getrennt werden, aber sie dulden und schweigen. Am Abend verschliesst man die Hütte, worin sie schlafen. Mitten in der Nacht schickt — so heisst es — der Catual nach Vasco da Gama; er darf nur den Dolmetscher mitnehmen. Die anderen bleiben allein, getrennt auch von den fünf schon Verlorenen, aber sie fügen sich still in alles. Durch Wald und Dunkelheit führt ein Naire den Kommandanten zu einer einsamen Hütte. Erst am nächsten Tag lässt der Catual ihn kommen, behandelt ihn wie einen Bedienten und erklärt ihm, man wisse von Quiloa und Mombaça, dass sie dort als Seeräuber hätten auftreten wollen, und er betrachte sie vorläufig, bis mehr über ihr Vorhaben bekannt sei, als Gefangene. Lächelnd erklärt der Kommandant, man möge ihn zum König

führen; er werde auf keine Frage die Antwort schuldig bleiben. Nun sucht man aus dem Dolmetscher Schlimmes heraus zu verhören, aber er ist instruiert, und alles bleibt vergeblich. Von neuem berät sich der Catual mit dem Mauren, und nach all den fehlgeschlagenen Versuchen ändert man den Plan. Diesmal baut man auf die Habsucht des Königs. Die Portugiesen sollen ihre Waren ans Land bringen, dann will der Catual dem Samorin einreden, sie seien Piraten, und ihn veranlassen die Faktorei zu plündern, die Portugiesen aber zu töten. Der Catual hat den Plan zwar ersonnen, aber nur, um Geld von den Mauren zu erpressen; er weiss, dass der Samorin so unehrenhaft nicht handeln wird. Am anderen Tag stellt er die Forderung an den Kommandanten, alle seine Waren zum Verkauf ans Land zu bringen. Da dieser sich bereit erklärt, den Befehl des Königs zu erfüllen, gibt man ihm seine Leute wieder. Gleichzeitig wird ihm übrigens mitgeteilt, dass er sich nicht einschiffen dürfe, ehe die Ladung der Gewürze vollendet sei. Vasco da Gama schickt darauf seinem Bruder Meldung von dem, was geschehen, bittet ihn Waren an Land zu senden und die Geiseln wohl zu hüten. Aber die Absicht der Mauren tritt immer klarer zutage, die Verhältnisse beginnen sich zuzuspitzen, und Paulo da Gama droht im Falle eines Konfliktes alle Schiffe, die im Hafen liegen, zu verbrennen. Jetzt glaubt der Catual die Gelegenheit gekommen; der König lässt sich durch die mitgeteilte Drohung täuschen, die Faktorei wird besetzt, die Waren der Portugiesen beschlagnahmt, schon ist Befehl zu ihrer Ermordung gegeben, da legen sich der oberste Brahmane und der Haushofmeister ins Mittel, weisen auf die korrekte Haltung der Fremden hin, auf ihre Freigebigkeit, und der Befehl wird zurückgenommen. Den Ausschlag zu Gunsten der Portugiesen gibt aber erst der Edelmut des Paulo da Gama, der die Geiseln freiwillig von seinen Schiffen entlässt, dann aber die Anker hebt und sich zur Abfahrt anschickt. Die Geiseln erscheinen und öffnen dem König die Augen; er lässt Vasco da Gama kommen

und bittet ihn tausendfach um Verzeihung: Er sei getäuscht worden, und die Schuldigen sollten der Strafe nicht entrinnen. Dann entlässt er ihn reich beschenkt. So fährt der Kommandant gerettet zu den Schiffen zurück, die Brüder liegen sich gerührt in den Armen und weinen Freudenthränen. Der Kastilianer ist natürlich auch da, um alle Zusammenhänge aufzuklären, und wird mit reichen Belohnungen entlassen. Noch einmal lässt sich der Raja entschuldigen, aber Vasco da Gama erklärt, dass er wiederkommen und sich an den Mauren blutig rächen werde. Dann schreibt der Samorin einen Brief an den Raja von Cananor, lässt den Portugiesen durch denselben abermals Bestrafung der Schuldigen zusichern und sie einladen später wieder nach Calicut zu kommen, kurz, alles endet wie im Märchen.

Von Calicut fährt das Geschwader weiter — es ist November 1498 geworden — und wirft eines Morgens Anker vor Cananor. Der König sendet alsbald einen Nairen an Bord und lässt sie bitten an seiner Stadt nicht vorbeizufahren, sondern hier ihre Ladung zu vervollständigen; er wolle Frieden und Freundschaft schliessen. Sie folgen seiner Aufforderung und fahren in den Hafen ein; viel Ladung können sie freilich aus Raummangel nicht mehr einnehmen. Eine Zusammenkunft mit dem Raja an Land schlägt der Kommandant aus: Seine Instruktion verbiete ihm an Land zu gehen, bevor ein Freundschaftsvertrag geschlossen sei. Um sie trotzdem zu ermöglichen, lässt der malabarische Fürst ein hölzernes Gerüst ins Meer hineinbauen, kostbar geschmückt, und hier findet die Zusammenkunft statt. Es wird Friede und Freundschaft für immer geschlossen und von dem König feierlich verbrieft. In Cananor lässt man, reich beschenkt, den treuen Davané zurück, der ebenso wie der Kastilianer in Calicut ein Empfehlungsschreiben für kommende Flotten erhält. Am 20. November fahren die Schiffe von Cananor ab, in der Richtung nach Melinde.

40 oder 50 Leguas vom Lande entfernt, geraten sie in Windstillen, und auf den Rat der Lootsen kehren sie nach

der indischen Küste zurück, um den Monsun abzuwarten. Bei der Insel Anchediva werfen sie Anker, im Reich von Goa. Zahllose Schiffe fahren vorüber, und alle lässt der Kommandant unangefochten passieren; er will nicht den Verdacht eines Korsaren erwecken. Wasser und Holz werden eingenommen, und sie bleiben bis zum 10. Dezember. Während sie hier liegen, gelangt die Kunde von ihrer Ankunft auch zu dem nahen Goa, und der dortige Statthalter beschliesst sich ihrer und ihrer Schiffe zu bemächtigen. Ein spanischer Jude, der bei der Eroberung von Granada heimatlos geworden ist und als Kommandant der Kriegsflotte in seinem Dienste steht, wird mit acht Fusten abgesandt, um die Portugiesen zu überfallen. Zunächst begibt er sich, um zu spionieren, auf einem kleinen Schiffe zu ihrem Ankerplatz. Aber Vasco da Gama wird durch befreundete Fischer gewarnt, bemächtigt sich seiner und seines Schiffes und erzwingt durch Androhung der Folter ein volles Geständnis. Dann lässt er sich nachts von ihm selbst zu dem nahen Versteck seiner Fusten führen, überfällt dieselben mit seinen Booten und tötet die ganze Mannschaft. Darauf tritt er die Fahrt nach Melinde an und erreicht dasselbe nach rascher und guter Fahrt den 8. Januar 1499.

Hier werden aufs neue überschwängliche Freundschaftsversicherungen ausgetauscht und Geschenke von märchenhaftem Werte gewechselt. Der Vertrag mit dem König von Portugal ist inzwischen auf goldenem Palmblatt aufgezeichnet und wird dem Kommandanten übergeben. Dazu erhalten sie auf Wunsch Lootsen, die nach Portugal mitgehen sollen, und fahren am 20. Januar von Melinde ab.

An Moçambique und Sofala geht es mit günstigem Winde vorüber, und ohne Zwischenfall passieren sie auch das Kap der guten Hoffnung. Auf dem Aequator haben sie Gewitter, Stürme und Gegenwinde, und so fahren sie nicht direkt nach Lissabon, sondern, um die lecken Schiffe wieder auszubessern und die durch Tod und Krankheit gelichtete Mannschaft zu ergänzen, nach Terceira (Açoren), wo sie Ende August im

Hafen von Angra einlaufen. Hier stirbt Paulo da Gama. Nachdem die Mannschaft ergänzt und die nötigen Reparaturen gemacht sind, geht die Reise nach Lissabon weiter, wo sie am 18. September 1499 ankommen.

Die Nachricht von der Entdeckung Indiens ist ihnen schon vorausgeeilt. Ein glänzender Empfang, Ehren und Belohnungen für alle bilden den Abschluss.

2. Gaspar Correa und die Aufzeichnungen des João Figueira.

Den hier mitgeteilten Bericht des Correa hat Henry E. J. Stanley in dem Buche The three voyages of Vasco da Gama and his viceroyalty, from the Lendas da India of Gaspar Correa, London 1869, seiner Darstellung der ersten Indienfahrt zugrunde gelegt, und Ruge in der „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen“ ist ihm darin gefolgt. Die Gründe, weshalb er der Erzählung des Correa so hohen Wert beimisst, legt Stanley S. VI der Einleitung in folgenden Worten dar: „Erstens kam er (Correa) früher nach Indien als einer der anderen Schriftsteller und war der einzige, der das Tagebuch des Geistlichen João Figueira benutzte. Castanheda, der 1528 nach Indien ging, ist der einzige Geschichtschreiber, der nach dieser Richtung mit ihm wetteifert. Damião de Goes ist nicht nach Indien gekommen, Correa nimmt fast alle seine Thatsachen von Goes herüber, und Barros hat viel später geschrieben. Zweitens müssen die Gründe, die Correa dafür angibt, weshalb sein Werk posthum sein sollte, und die heilige Ehrfurcht vor der Wahrheit, die er feierlich bekennt, ihm ein hohes Mass von Glaubwürdigkeit zusichern. Drittens ist in vielen Punkten, in denen Correa von den andern Quellen abweicht, seine Darstellung mehr in Uebereinstimmung mit der menschlichen Natur und den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit.“ Diese Sätze können, um das voranzustellen, Missverständnisse hervorrufen. Die Chronik des Königs Manuel (Chronica do

felicissimo Rey D. Emmanuel) von Damião de Goes erschien das erste Mal zu Lissabon in den Jahren 1566 und 1567, das Werk des Bischofs Osorio (De rebus Emmanuelis Regis Lusitaniae virtute et auspiciis gestis libri XII) ebendaselbst 1571, während von der Asia des João de Barros die 1. Dekade schon 1552 gedruckt ist. Warum also gerade bei dem letzten betonen, dass er viel später als Correa schrieb? Und warum bei Goes den Nachdruck darauf legen, dass er nicht in Indien war, was doch von Osorio und Barros ebenfalls gilt? Doch das sind Nebensachen. Richtig ist, dass Correa von den Historikern Portugals am frühesten nach Indien kam. Das Jahr seiner Ankunft daselbst hat Stanley aber falsch berechnet, obwohl es sich aus Correas eigenen Angaben leicht bestimmen lässt. Der portugiesische Herausgeber der „Indischen Geschichten" (Lendas da India, Bd. I, S. VII f.), kombiniert folgendermassen: Correa sagt in dem Vorwort zum ersten Band seines Werkes, dass er als ganz junger Mensch „sechzehn Jahre nach der Entdeckung Indiens" dorthin kam. Nun findet sich unter den Dokumenten der Torre do Tombo in Lissabon eine Quittung vom Jahre 1529 mit der Unterschrift unseres Autors,[1]) aus der sich ergibt, dass derselbe im Dienste des Jorge de Mello, Obersthofmeisters der Königin Leonor, gestanden hatte. Jorge de Mello führte aber im März 1512 eine Armada von Lissabon nach Indien; beide Angaben kombiniert brachten den portugiesischen Herausgeber auf den Gedanken, dass Gaspar Correa mit dieser Flotte Portugal verlassen habe. Stanley fand diese Beweisführung nicht überzeugend und schloss aus der erwähnten Stelle des Vorwortes

[1]) Die betreffende Urkunde findet sich in dem Verzeichnis der vom Königlichen Hause bezahlten Gehälter (Moradias da Casa Real, fasc. I, No. 7, f. 187), wo die 1529 bezahlten Summen stehen, und lautet: „Tres addiçoẽs" „Gaspar Correa que foy de Jorge de Mello que foy mestre salla avera ho mes de Junho sem cevada ao respeito . . . 406 reis.

Recebeu de Nuno Rybeiro os quatrocentos e seys reis em cyma contendos.

Bastião da Costa. Gaspar Correa."

der Lendas, dass unser Autor 1514 nach Indien gekommen sei. Da die Angabe „16 Jahre nach der Entdeckung Indiens“ nicht unzweideutig ist, so hätte er, vom Jahre 1498 als dem der Entdeckung ausgehend, mindestens 1513 und 1514 als möglich zugeben müssen. Richtig wäre seine Annahme aber auch dann nicht gewesen; denn als Jahr der Entdeckung Indiens wird in den portugiesischen Quellen allgemein nicht 1498 angenommen, sondern 1497, das Jahr der Ausfahrt des Vasco da Gama. Dass Correas Ankunft in Indien aber nicht nach 1512 angesetzt werden darf, ergibt sich zur Evidenz aus einer anderen Angabe, die er selber macht. Er erzählt nämlich in den Lendas da India, Bd. I, S. 134, dass er 3 Jahre Sekretär des grossen Affonso d'Albuquerque gewesen sei. Albuquerque starb im Dezember 1515; Correa muss demnach spätestens Anfang 1513 in seine Dienste getreten und somit auf der Armada des Jahres 1512 nach Indien gekommen sein. Ist nun aber die Thatsache, dass Correa so bald nach der Entdeckung des östlichen Seewegs den Boden Indiens betrat, in der That ein Grund, seiner Darstellung vor allen übrigen den Vorzug zu geben? Ueber manche Einzelheiten war er gewiss in der Lage sich besser als die anderen zu unterrichten, im wesentlichen aber war er doch wie sie für die Kenntnis der Entdeckungsfahrt des Vasco da Gama auf eine schriftliche Quelle angewiesen. Von dem Charakter dieser Quelle und seinem Verhältnis zu derselben wird es also abhängen, wie weit seine Erzählung der Ereignisse als zuverlässig gelten kann.

Auf S. II der Einleitung sagt Stanley über diesen Punkt: „Correa muss unter der Statthalterschaft des Affonso d'Albuquerque begonnen haben seine Geschichte zu schreiben; denn während er dessen Sekretär war, fiel ihm ein Tagebuch von João Figueira in die Hände, einem Geistlichen, der Gama begleitet hatte, und das weckte in ihm die Lust, alles aufzuschreiben, was er von den Thaten der Portugiesen in Indien erfahren konnte.“ Das Tagebuch eines Geistlichen, der den Entdecker auf seiner Fahrt begleitet hatte — in der That

eine Quelle von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Hören wir Correa selbst darüber! In den Lendas da India, Bd. I, S. 134 erzählt er, wie der Entdecker auf der Heimkehr von Indien die befreundete Stadt Melinde an der ostafrikanischen Küste verlässt und den Kurs nach dem Kap der guten Hoffnung nimmt. „Nach der Abfahrt segelten die Schiffe so die Küste entlang und die Kapitäne befahlen den Steuerleuten unablässig zu wachen und die Länder und das Bild, das sie darböten, sich genau anzusehen und die maurischen Lootsen nach allem, was sie sähen, zu fragen und es bis ins Kleinste hinein aufzuschreiben, und besonders das Bild, welches die Länder dann darböten, wenn sie hinter ihnen lägen, weil dies das Bild und Erkennungszeichen sei, woran sie von denen wiedererkannt würden, die aus der Heimat kämen und der Küste entlang führen, desgleichen die Siedelungen und die Flüsse, von allem die Namen. Das thaten die Steuerleute denn auch mit vieler Sorgfalt. Und desgleichen that ein Geistlicher des Schiffes, mit Namen João Figueira, der es freiwillig übernahm, alles das aufzuschreiben, was auf der Reise sich zutrug; der kam in Melinde an und war auf den Tod krank. Darauf übergab er in Gedanken an den Tod dem Kapitän ein Heft, worin er alles aufgeschrieben hatte, und dieser freute sich sehr darüber. Und bei der Abfahrt von Melinde legte er (der Kapitän) ihm warm ans Herz, dass er es in dieser Art bis zum Ende der Reise weiterführen solle, was er (João Figueira) auch that. Von dem, was jener Geistliche geschrieben, wurden später viele Abschriften gemacht, und von einer derselben sah ich die Stücke im Besitz des Affonso d'Albuquerque unter alten Papieren, da ich, Gaspar Correa, ihm drei Jahre als sein Sekretär diente. Und da ich so interessante Sachen fand, die zu hören und zu erfahren Freude machen musste, sammelte ich das Heft wieder, das bereits zerstückt und teilweise zerrissen war, und daraufhin fasste ich dann den Entschluss alles aufzuzeichnen, was ich von den indischen Ereignissen zu erfahren und selbst zu erleben in der

Lage wäre“ u. s. w. Diese Worte des Historikers gestatten über das Wesen von João Figueiras Aufzeichnungen kein sicheres Urteil. Der Tagebuchcharakter seiner Schrift, den Stanley ohne weiteres annimmt, lässt sich daraus jedenfalls nicht erweisen; und Correas Schilderung der Entdeckungsfahrt mit den wenigen, verschwommenen Daten macht nicht den Eindruck, als ob sie nach einem Tagebuch gearbeitet wäre. Wie dem auch sei, wertvoll konnten die Aufzeichnungen auf alle Fälle sein, wenn der Verfasser die Vorgänge, über die er schrieb, selbst als Beteiligter miterlebt hatte. Ueber seine Persönlichkeit teilt Stanley nur das oben Angeführte mit. Nun findet sich aber in dem Vorwort, das Correa dem 3. Bande seines Werkes vorangestellt hat, folgender Satz: „Und mit einigem Wenigen, was mein unwissender Verstand erfahren konnte, nachdem die Lust zum Schreiben in mir erwacht war durch ein Heft, das mir in die Hände fiel, die Arbeit eines Verbannten, der auf der Entdeckungsreise mit Vasco da Gama gefahren war, schrieb ich, gleichzeitig Erkundigungen einziehend bei den ältesten Portugiesen in Indien, sowie bei vielen Heiden in Cananor und Cochin, diesen kurzen Abriss der Indischen Geschichten.“ Dass der Geistliche João Figueira und der hier erwähnte Verbannte eine und dieselbe Person und nicht, wie A. C. Teixeira de Aragão (Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa, 6ª serie, nos 9, 10 und 11 (1886), S. 580) meint, zwei verschiedene Leute sind, scheint mir nach der oben mitgeteilten Stelle über den ersten Anlass zur Abfassung der Lendas da India eine nicht unbegründete Vermutung. João Figueira wäre dann einer von den zehn oder zwölf Verurteilten gewesen, die König Manuel der Flotte für besonders gefahrvolle Missionen beigegeben hatte. Das Amt eines Schiffsgeistlichen, das er bekleidet zu haben scheint, schliesst die Identität mit dem Verbannten nicht aus.[1]) Uebrigens kommt auf die Frage wenig an; viel wichtiger ist eine andere.

[1]) Vgl. Kober, Deposition und Degradation nach den Grundsätzen des kirchlichen Rechts, Tübingen 1867, S. 283 ff.

Die Darstellung des João Figueira ist uns nicht erhalten; wie weit deckte sich die des Correa denn überhaupt mit ihr? Diesen Punkt, der den Wert der Lendas da India für die Kenntnis von Gamas Entdeckungsfahrt doch in erster Linie bestimmen musste, hat Stanley bezeichnender Weise überhaupt nicht berührt.

Einer der wesentlichen Punkte, in denen die Darstellung des Correa von der der anderen Historiker abweicht, ist, dass Vasco da Gama bei ihm nach der Abfahrt von Calicut, einer Einladung des Königs von Cananor folgend, vor der genannten Stadt ankert, seine Ladung vervollständigt und mit dem Fürsten im Namen seines Herrn einen Friedens- und Freundschaftsvertrag abschliesst. Die natürliche Folge davon ist, dass nach Correa das zweite indische Geschwader Manuels, das des Pedralvares Cabral, im Jahre 1500 von den indischen Städten zuerst Cananor anläuft und von dort aus Unterhandlungen mit dem Samorin von Calicut anknüpft. Von diesen beiden Thatsachen weiss keiner der übrigen Historiker. Stanley würde nun einfach sagen: „Correa kam früher als die anderen nach Indien, hat das Tagebuch des João Figueira benutzt und nach seiner eigenen Aussage über diese Dinge bei den ältesten Portugiesen in Indien sowie bei Eingeborenen in Cananor und Cochin Erkundigungen eingezogen; also muss seinem Berichte vor allen anderen der Vorzug gegeben werden.“ So einfach liegt aber die Sache nicht. Was bürgt uns z. B. dafür, dass Correa die Thatsache des Besuches in Cananor aus João Figueiras Aufzeichnungen geschöpft hat? In den von dem Venetianer Diplomaten Trivigiano gesammelten, ins Italienische übersetzten und unter dem Titel „Paesi novamente retrovati“ zu Vicenza 1507 herausgegebenen Reiseberichten findet sich (ebenso wie bei Jobst Ruchamer, Unbekanthe Landte und eine newe Weldt, Nürnberg 1508, c. 63—81, ferner in dem Sammelwerk des Ramusio, Delle Navigationi et viaggi etc., Venetia 1588, Bd. I, S. 121 ff. und im Novus Orbis des Grynaeus, 1532, S. 130 ff.) der Bericht eines portugiesischen Steuermannes, der im Geschwader des

Pedralvares Cabral dessen Reise mitgemacht hatte. Dort wird (Buch III, Kap. 71) in Uebereinstimmung mit der Darstellung des Castanheda, Barros, Goes u. s. w. erzählt, dass am 22. August 1500 die Küste Indiens in Sicht kam, dass man zuerst die Insel Anchediva im Reich von Goa anlief, dort 14 Tage blieb und dann direkt nach Calicut weiterfuhr, wo das Geschwader am 13. September ankam. Cananor ist also von dieser Flotte auf der Hinreise zweifellos nicht berührt worden, obwohl der Weg nach Calicut daran vorüberführte. Ist es nun denkbar, dass man den verbündeten Raja so unklug verletzt, den handgreiflichen Vorteil, den ein erster Besuch und Informationen in Cananor dem portugiesischen Kommandanten bringen konnten, aus den Händen gelassen hätte, wenn wirklich schon von Vasco da Gama hier ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen war? Die Ratifikation des Vertrages von Seiten des Königs Manuel musste doch zum mindesten dem Raja mitgeteilt werden. Das Gegenteil würde in dem seltsamsten Kontrast zu Cabrals Haltung in Melinde und den anderen Städten stehen. Aber es lassen sich noch andere Gründe gegen den Bericht des Correa über Gamas Aufenthalt in Cananor geltend machen. Seine Schilderung desselben stimmt in charakteristischen Zügen mit dem überein, was der Bericht in den Paesi novamente retrovati (Buch III, Kap. 79) von Cabrals Besuch in Cananor erzählt. Schon auf der Rückreise nach Portugal begriffen, fahren sie an der Stadt vorbei, da lässt der König sie einladen, dass sie in seinem Hafen ihre Ladung vervollständigen möchten. Sie folgen der Aufforderung, nehmen aber nur wenig Ladung mehr ein, weil es an Raum in den Schiffen fehlt. Der Raja kommt dadurch auf den Gedanken, dass ihnen nach der Plünderung ihrer Faktorei in Calicut das Geld ausgegangen sei, und lässt sofort sagen, dass er ihnen, soviel sie wünschten, auf Credit geben werde. Bei Correa zerstreut Vasco da Gama diesen Verdacht, indem er dem König eine Bootsladung kostbarer Waren schickt; der portugiesische Pilot in den Paesi novamente retrovati (Buch III, Kap. 79) erzählt, dass Cabral dem

Abgesandten des Raja eine Kiste mit 3000 oder 4000 Cruzados gezeigt habe; hier wie dort schickt dann der König mit dem Geschwader einen Gesandten nach Portugal. Zu einer Zusammenkunft kommt es 1500 freilich nicht. Darüber sogleich! Nach dem Bisherigen darf es als höchst wahrscheinlich gelten, dass hier Vorgänge der Reise des Pedralvares Cabral mit denen der Entdeckungsfahrt Vascos da Gama verwechselt und durcheinander gebracht sind.

Ganz ohne Beziehung auf Vasco da Gama ist aber der Besuch in Cananor, wie Correa ihn schildert, auch nicht. Da der Kommandant, so erzählt Correa (Lendas da India Bd. I, S. 117) erklärt hatte, dass seine Instruktion ihm verbiete selbst an Land zu gehen, so liess der König von Cananor, um eine Zusammenkunft möglich zu machen, vom Ufer ins Meer hinein eine hölzerne Landungsbrücke bauen, an deren Ende ein gedeckter Pavillon für ihn hergerichtet war. Dorthin kamen in ihrer reichgeschmückten Bark mit stattlichem Gefolge von Booten die portugiesischen Kommandanten, prachtvoll gekleidet, und so fand die Zusammenkunft statt, ohne dass die Instruktion überschritten worden wäre. Bei dieser Gelegenheit wurden reiche Geschenke gewechselt. Hören wir nun, was Thomé Lopez, der 1502 unter dem Oberkommando des Entdeckers an dessen zweiter Reise teilnahm, über den damaligen Besuch in Cananor berichtet.[1]) „Am 18. Oktober 1502 kamen wir vor Cananor an, und es erschienen alsbald einige angesehene Würdenträger, um im Namen des Königs den Admiral zu besuchen und zu begrüssen, wobei sie ihm mitteilten, dass derselbe ihn zu sprechen wünsche, und sie vereinbarten dafür den Tag. Am folgenden Tage liess der König ins Meer hinein eine sehr lange hölzerne Brücke bauen, so breit wie die in Lissabon und schön geschmückt. Und an demselben Tag liess der Admiral eine Caravelle herrichten, das Hinterschiff mit Sammt verkleidet, zur Hälfte

[1]) Kap. 10 der Navigatione segonda di Vasco da Gama in dem Sammelwerke des Ramusio, Delle Navigationi u. s. w., Venetia 1563, Bd. I, S. 133 ff.

karmesinrot und zur Hälfte grün, und es wurden darauf die schmucksten Leute der Flotte beordert, und desgleichen die Boote der Schiffe: überall Flaggen, Trompeten, Pauken, Trommeln, Tänze und Lustbarkeit; Bombarden, Lanzen, Armbrüste und sonstige Waffen; er selbst in prächtigem und kostbarem Aufzug, in Seide gekleidet, mit zwei grossen goldenen Ketten, einer um den Hals und einer als Bandelier, so fuhr er nach der Brücke, die zwei Eingänge hatte, einen an der Landseite und einen an der Seeseite, beide mit farbigen Tüchern bekleidet. Der König kam mit etwa 400 Mann; ihre Schwerter und Schilde rot und prächtig; andere mit Bogen und Pfeilen, noch andere mit Partisanen. Er trug wie sein Gefolge keine andere Kleidung als ein buntes Tuch, das ihn vom Gürtel nach unten einhüllte; der übrige Teil des Körpers war nackt, und auf dem Kopfe trug er einen bunten Turban. Sein Gefolge blieb ein wenig entfernt von der Brücke, weil es der Sicherheit halber so festgesetzt worden war. Und der König trat vorne in das Absteigezimmer ein, das ein kleiner Pavillon war, und ruhte sich ein Weilchen aus, nicht nur, weil es heiss, sondern weil der Admiral noch nicht ganz zur Stelle war. Sobald er anlegte, ging der König auf ihn zu und traf ihn mit 30 Mann, weil abgemacht war, dass weder der eine noch der andere mehr als diese Zahl mitbringen sollte. Der Grund, weshalb sie in dieser Weise verhandelten, war der, dass der Admiral ihm erklärt hatte, er habe Befehl vom König nicht an Land zu gehen, und so war der eine auf der Brücke und der andere in seiner Caravelle.“ Dann werden reiche Geschenke gewechselt. Hier haben wir, von einem Augenzeugen geschildert, ziemlich getreu das, was Correa gelegentlich der ersten Fahrt des Vasco da Gama erzählt, und was in kurzen Zügen bei seiner Darstellung der zweiten Reise wiederkehrt.

Wenn also, was mir zweifellos scheint, hier Verwechslungen bei Correa vorliegen, so ist die ganze Geschichte vom Aufenthalt des Entdeckungsgeschwaders zu Cananor im Jahre 1498 nicht den Aufzeichnungen des Schiffsgeistlichen

João Figueira entnommen. Der Besuch des Gama'schen Geschwaders liess den ersten Besuch des Cabral als richtig und notwendig erscheinen; hat aber der letzte nicht stattgefunden, was sicher ist, so dürfte auch die Wahrscheinlichkeit des ersten gering sein. Als Schlussfolgerung ergibt sich somit aus dem Vorhergehenden, dass die Darstellung des Correa mit der jenes João Figueira, der Gama auf der Entdeckungsfahrt begleitete, durchaus nicht ohne weiteres identifiziert werden darf.

Noch einer zweiten Differenz zwischen Correas Angaben und denen der anderen Historiker mag hier gedacht werden, weil sie zu demselben Schlusse führt. Bei der Schilderung von Gamas Erlebnissen in Moçambique teilt Correa mit, dass in der genannten Stadt ein Verbannter, João Machado, zurückgelassen wurde (Lendas, Bd. I, S. 42), der nach mancherlei Abenteuern von hier nach Indien gelangte, zu Ehren und Aemtern emporstieg und seinem Vaterlande zuletzt wertvolle Dienste leistete. Eine Rolle begann er für die Portugiesen unter der Statthalterschaft des Affonso d'Albuquerque 1510 vor Goa zu spielen. Nun erzählen alle anderen Quellen übereinstimmend, dass dieser João Machado zugleich mit Luis de Moura im August 1500 von der Flotte des Pedralvares Cabral in Melinde zurückgelassen wurde und von da nach Cambaya ging. Der obengenannte Bericht des portugiesischen Piloten in den Paesi novamente retrovati nennt leider keinen Namen, erwähnt aber (Buch III, Kap. 78), dass in Melinde zwei portugiesische Verbrecher zurückblieben, von denen der eine Befehl hatte, mit fremden Schiffen, die im Hafen lagen, nach Cambaya abzugehen. Die letzte Angabe macht es in hohem Grade wahrscheinlich, dass dieser Verbannte mit unserem João Machado identisch ist. Dass Luis de Moura in der That, wie die Historiker berichten, 1500 von Cabral zurückgelassen wurde, bestätigt Thomé Lopez, der 1502 den Verbannten in Melinde kennen lernte. Wenn also bezüglich seiner die Angabe der Historiker stimmt, so ist das Gleiche in Bezug auf João Machado sehr wahrscheinlich. Dann wäre

derselbe also nicht mit Vasco da Gama gefahren, nie in Moçambique zurückgeblieben, und Correa hätte demnach Mitteilungen bezüglich seiner nicht bei jenem João Figueira vorgefunden, der die Reise Gamas mitmachte, sondern es würde abermals eine Verwechslung zwischen Ereignissen der Gamaschen (1497—1499) und der Cabralschen Fahrt (1500—1501) vorliegen.

Und nun vergleiche man den Roman, den Correa von den Erlebnissen des João Machado in Moçambique und von da bis zu seiner Ankunft in Cambaya dem Leser auftischt, und den ihm Stanley ohne ein Wort der Kritik harmlos nacherzählt: Von der Flotte des Pedralvares Cabral sterben (1500), während sie im Hafen von Moçambique liegen, ein paar Kranke. Bei dieser Gelegenheit zeigt der Scheikh den Portugiesen am Ende der Stadt ein Grab mit Kreuz zu Häupten und erzählt, dass dort ein Portugiese von Gamas Geschwader ruhe. In der That stehen auf einer Holztafel, mit dem Messer eingeschnitten, in portugiesischer Sprache die Worte: „In diesem Grabe ruht Damião Rodrigues, den hier im Lande Vasco da Gama zurückliess; er kam verbannt mit ihm an, als Seemann auf dem Schiffe Gabriel". Aber der Tote hatte nicht die Wahrheit gesagt; denn er war nicht von dem Entdecker zurückgelassen worden, sondern als der „Rafael" bei der Abfahrt von Moçambique (nach Correa) auflief, da hatte er sich nachts ins Meer geworfen und war schwimmend seinem Freunde Machado nach der Stadt gefolgt. Beide hatten darauf im Dienste des Scheikhs gestanden und ihm viel von der Grösse Portugals erzählt. Dann war Damião Rodrigues gestorben, und João Machado hatte ihm trauernd Kreuz und Grabschrift gesetzt. Auf die Bitten des Scheikhs von Quiloa war Machado später zu diesem als Gast gekommen, von da zum Scheikh von Mombaça, der eine Tochter des anderen zur Frau hatte; bei allen hatte er Stimmung für seinen König Manuel gemacht; zuletzt kam er von dort auch nach Melinde und ging mit fremden Schiffen weiter nach Cambaya. Von dem allen kann, wenn die oben aufgestellte

Voraussetzung bezüglich des João Machado richtig ist, nichts aufrecht erhalten werden. Im übrigen liegen die Untiefen des heiligen Rafael, von denen Damião Rodrigues nach Moçambique geschwommen sein soll, wie zahlreiche alte Karten, übereinstimmend mit dem Berichte der übrigen Quellen, beweisen, dem Nordende von Sansibar gegenüber, also von Moçambique um die Kleinigkeit von fast 10 Breitengraden nördlich entfernt. Damit allein ist schon der Geschichte von Damião Rodrigues der Boden entzogen. Um noch einmal das Resultat der vorhergehenden Untersuchungen zusammenzufassen: Correas Darstellung darf mit der jenes João Figueira, der die Reise mitmachte, nicht als identisch betrachtet werden.

Stanley sagt weiter an der oben angeführten Stelle, Correa sei der einzige Historiker Portugals, der das Tagebuch des João Figueira benutzt habe. Den Beweis für diese Behauptung ist er schuldig geblieben; derselbe dürfte bei ihrem negativen Charakter auch schwer zu erbringen sein. Allerdings beruft sich auf ihn keiner der anderen Historiker; folgt aber aus dieser Thatsache ohne weiteres, dass sie ihn nicht benutzt haben? Und wenn sie ihn nicht benutzten, was war der Grund dafür? War er ihnen unbekannt? Correa sagt selbst, dass von dem Bericht des Geistlichen zahlreiche Abschriften existierten; sollte also weder dem unermüdlichen Castanheda, der mehr als 20 Jahre seines Lebens unter Aufopferung von Vermögen und Gesundheit in zwei Weltteilen die Quellen zur Geschichte der Entdeckung und Eroberung Indiens sammelte, noch dem thätigen und belesenen Barros, dem gelehrten und gründlichen Goes, denen beiden gemäss ihrer Lebensstellung und ihres Berufes ein unerschöpfliches Material zugebote stand, je ein Exemplar davon vor Augen gekommen sein? Wenn sie aber den Bericht gekannt und ihrer Darstellung trotzdem einen anderen zugrunde gelegt hätten, so ginge daraus einfach hervor, dass sie diesen anderen für vertrauenswürdiger ansahen. — Die Aufzeichnungen des João Figueira sind uns nicht erhalten; wie weit

sie die Grundlage für Correa waren, darüber können wir nach dem oben Ausgeführten nur Vermutungen anstellen, eines aber dürfte sich mit gewisser Wahrscheinlichkeit auf diese Quelle zurückführen lassen, die Schilderung der geplanten Meuterei und der Gefangennahme von Schiffsmeister und Steuermann des Vasco da Gama. Das im folgenden näher besprochene Tagebuch, die direkte oder indirekte Quelle für die meisten und bedeutendsten Historiker des 16. Jahrhunderts, enthält davon nichts. Bei Barros und Goes findet sich ebenfalls keine Erwähnung des Vorgangs; Castanheda weiss von Meuterei und Gefangennahme der Piloten zu berichten, verlegt sie aber auf die Rückreise über den indischen Ozean. Anders Osorio (De rebus Emmanuelis, Lib. I, pag. 23) und in offenbarem Anschluss an ihn Maffei (Historiarum Indicarum Libri XVI, Coloniae 1586, Lib. I, pag. 47). Nach Osorio bricht das Geschwader von der S. Helenabucht (wenig nördlich vom Kap der guten Hoffnung) auf und nimmt seinen Kurs nach Süden. „In illo autem cursu valde Gamae virtus enituit. Fluctus erant immanissimi, tempestates perfrigidae et adversae: tenebrae vero assiduaeque procellae, cum semper in illa regione statis temporibus, quibus Sol Septentrionalem plagam lustrat, valde horribiles sint, atque pertimescendae; tum illis, qui nondum fuerant eos fluctus experti, tantum terroris inijciebant, ut omnes spem salutis abijcerent. Naves enim ita jactabantur, ut modo nubes contingere, rursus in imas profundi voragines detrudi viderentur. Ad hoc malum accedebat, quod ultra progredi nequibant. Demissis igitur velis, ventis obsequi cogebantur, ita tamen, ut varios flexus atque reflexus inirent, ne retro cederent, sed tempestatis adversae finem in fluctibus exspectarent. Quoties vento aliquid laxamenti dabatur, homines exanimati metu Gamam circumsistebant illumque orabant et obsecrabant, ne vellet se hominesque illius fidei commissos tam horrendo genere mortis extingui. Fluctibus diu repugnari non posse; cederet tempestati, et classem, antequam fluctibus mergeretur, in patriam reduci permitteret. Cum is constanti animo po-

stulata reijceret, multi de nece illius conjurationem habuerunt. Id cum Gama Pauli fratris indicio cognovisset, insidias summa vigilantia declinavit et vincula magistris injecit, ipseque per se summi magistri munus obivit. Tandem cum multis diebus hanc tempestatis atque perfidiae molem invicto animo pertulisset, tempestas commutata est et ipse cum reliquis ducibus ad finem promontorij pervenit." Diese Schilderung der Stürme nach der ersten Landung an der afrikanischen Küste, der Verzweiflung und des Jammers in der Mannschaft, des vergeblichen Flehens um Heimkehr, endlich der geplanten Meuterei und Gefangennahme der Piloten erinnert in den wesentlichen Zügen an Correas Darstellung. Aus dessen Werk selbst kann sie nicht stammen; denn das Manuskript der Lendas da India brachte erst Miguel da Gama, der Enkel des Admirals, nachdem er es aus Sturm und Wogen zweier Ozeane und im Hafen von Lissabon aus dem Brande seines Schiffes „Reliquias" gerettet hatte, 1583 nach Portugal (vgl. Einl. der Lendas da India p. XVIII ff.) Demnach müssen wir für beide Darstellungen dieser Episode die gleiche Quelle annehmen, und das wären dann vermutlich, wenn João Figueira und der oben (S. 23) erwähnte Verbannte eine und dieselbe Person sind, die von Correa citierten Aufzeichnungen des Geistlichen. Dass Osorio dieselben kannte, ist nach dieser Stelle wahrscheinlich. Stanley hat also seine Behauptung ins Blaue hinein aufgestellt. Und was den letzten Grund anlangt, womit er Correa als beste Quelle für die Geschichte der ersten Indienfahrt erweisen will, dass nämlich dessen Darstellung mehr als die anderen mit den Gesetzen der menschlichen Natur und mit der Wahrscheinlichkeit der Dinge übereinstimme, so wird schon der oberflächlichste Vergleich mit dem oben erwähnten Tagebuch zeigen, auf welcher Seite die grössere Wahrscheinlichkeit zu finden ist. Wir verlassen damit Correa.

3. Die zwei ältesten Quellen zur Geschichte der ersten Indienfahrt.

1. Roteiro da viagem de Vasco da Gama em 1497, 2ª ed. correcta etc. por Alexandre Herculano e o barão do Castello da Paiva, Lisboa 1861.

2. La navigatione prima (di Vasco da Gama) scritta per un gentiluomo Fiorentino, che si trovô al tornare dell' armata in Lisbona, gedruckt bei Ramusio, Delle Navigationi etc., Bd. I, S. 119 ff.

Wer die oben angeführte Stelle auf Seite VI von Stanleys Einleitung liest, der muss zu der Meinung kommen, dass es ausser den Werken des Correa, Castanheda, Barros, Goes und Osorio keine Quelle für die Kenntnis der ersten Indienfahrt gebe. Sie alle können aber nicht einmal als Quellen erster Hand angesehen werden, weil ihre Darstellung wieder auf andere Berichte zurückgeht. Und doch sind uns zwei Quellen erhalten, die als unmittelbarer Niederschlag der Ereignisse gelten dürfen, und von denen jede Kritik der anderen ausgehen muss. Das eine ist der Roteiro da viagem de Vasco da Gama em 1497 (Wegweiser von Vasco da Gamas Reise im Jahre 1497), das Tagebuch eines Seemanns, der die Entdeckungsfahrt mitmachte, das zweite, schon in Ramusios grossem Werk erschienen, der Brief eines Florentiner Edelmannes, der sich zur Zeit der Rückkehr von Gamas Schiffen in Lissabon befand. Da wir es hier mit zwei von einander unabhängigen, in sich glaubwürdigen Berichten zu thun haben, so darf als kritischer Grundsatz für die Beurteilung von Ereignissen der Entdeckungsfahrt aufgestellt werden: Wo diese beiden Darstellungen in Bezug auf eine Einzelheit der Reise übereinstimmen, muss die betreffende Thatsache als zweifellos erwiesen gelten. Von diesen beiden Berichten hat Stanley keinen benutzt; wer nun aus dieser Thatsache schliessen wollte, dass er keinen davon gekannt habe, der würde einen Fehlschluss thun; denn im Anhang seines Buches, S. I, teilt er mit genauer Quellenangabe ein Dokument mit, das

im Anhange des Roteiro veröffentlicht ist. Stanley wusste also von diesem Buche und hat nicht für nötig befunden, dasselbe in den Kreis seiner Betrachtung auch nur mit einem Worte hereinzuziehen.

Der bei Ramusio gedruckte Brief des Florentiners stammt aus der zweiten Hälfte des Jahres 1499. Er ist zuerst von Angelo Bandini (Vita e Lettere di Amerigo Vespucci, Florenz 1745, pag. 87 ff.) und darnach von portugiesischen Forschern mehrfach dem Amerigo Vespucci zugeschrieben worden, kann aber nach der oben mitgeteilten Ueberschrift bei Ramusio, die auch durch den Inhalt bestätigt wird, von ihm nicht herrühren, da sich Vespucci zur Zeit von Gamas Heimkehr (August oder September 1499) auf seiner Reise mit Hojeda befand, von der er nach der bestbegründeten Ansicht erst im Juni 1500 zurückkam. Zweifellos aber war er in der zweiten Hälfte des Jahres 1499 nicht in Lissabon. Der Bericht zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste derselben, Kap. I—VI umfassend, ist entstanden, ehe Vasco da Gama selbst oder sein Schiff „Gabriel“ noch eingetroffen war, gründet sich also auf Erkundigungen, die der Verfasser von der Besatzung des „Berrio“ eingezogen hatte. Der zweite Teil, Kap. VII und VIII, fusst auf Mitteilungen des bei Anchediva gefangenen Juden, den er, ebenso wie andere Teilnehmer an der Fahrt, persönlich über alles befragt hat. Abgeschlossen wurde der Brief nach dem Eintreffen entweder des Vasco da Gama oder seines von Santiago (Kapverden) kommenden „Gabriel“, sicher aber vor Ende des Jahres; das ergibt sich mit Bestimmtheit aus der Angabe des Schlusssatzes, dass in Lissabon bereits vier Schiffe und zwei Caravellen bereit lägen, um im kommenden Januar nach dem Osten abzugehen. Für die Kenntnis der Reise im einzelnen ist aus dem Brief wenig zu gewinnen; er enthält sogar einige fehlerhafte Angaben; der Verfasser, ein in Portugal heimischer Florentiner, will vielmehr die kommerziellen Resultate und voraussichtlichen Wirkungen der neuen Entdeckung feststellen; er verweilt mit Interesse bei der Frage, welche Ar-

tikel sich zum Export und Import in den neu entdeckten Ländern voraussichtlich eignen werden, bei der Herkunft und dem Preis der einzelnen Gewürze und Juwelen, bei den Handelswegen und Verkehrsmitteln, bei der Fahrbarkeit der östlichen Meere, den Münzverhältnissen u. s. w. Ihn interessiert die kaufmännische Seite der Sache, nicht die Reise selbst, in erster Linie. Von diesem Bericht sind einige mehr oder minder genaue deutsche Uebersetzungen aus dem 16. Jahrhundert erhalten. Die eine stammt aus Konrad Peutingers Nachlass und ist mit dem Tagebuch des Lukas Rem (S. 120 ff.) von B. Greiff (Augsburg 1861) herausgegeben worden. Sie war dem Hause Welser von Rom aus zugesandt, enthält mancherlei Missverständnisse und ist mehr eine Inhaltsangabe, als eine wirkliche Uebersetzung. Eine andere findet sich in dem 1534 zu Strassburg erschienenen Sammelwerk von Michael Herr, „Die New Welt“ (S. 18 ff.). Sie schliesst sich einigermassen an das Original an, ersetzt aber im ersten Abschnitt meist die dritte Person durch die erste. „Alss wir nu wider heim kumen warend“ u. s. w. Auf die gleiche Quelle geht der Bericht bei Jobst Ruchamer, „Unbekanthe Landte und eine newe Welt“, Nürnberg 1508, Kap. 51—62 zurück. Selbständigen Wert haben diese Uebersetzungen neben dem italienischen Original alle nicht. Auch Bernaldez (Historia de los Reyes catholicos, Sevilla 1870, Kap. 158) hat aus dem Bericht unseres Florentiners seine Kenntnis der ersten Indienfahrt geschöpft.

Die zweite durchaus selbständige und, wie wir sehen werden, wertvollste aller Quellen ist der mehrfach genannte Roteiro. Es ist das Tagebuch eines Seemanns, der auf dem Schiffe des Paulo da Gama von Lissabon mitausfuhr. Dass er Seemann, nicht Soldat war, ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit unter vielen anderen aus der Stelle S. 17, wo er sagt: „An selbigem Tag nach dem Essen fanden wir beim Aufsetzen eines Beisegels, eine Elle unter dem Mastkorb, einen Riss in dem Maste, und selbiger Riss öffnete und schloss sich.“ Die Thatsache, dass er zur Mannschaft des Paulo da Gama gehörte, ergibt sich aus S. 2, wo er erzählt, wie allmählich

das zerstreute Geschwader sich wieder zusammenfindet. Fünf Schiffe sind es mit dem des Bartolomeo Diaz. Am Sonntag — erzählt unser Autor — kommen das Proviantschiff, die Caravelle des Nicolao Coelho und das Schiff des Bartolomeo Diaz in Sicht und am folgenden Mittwoch das des Geschwaderchefs; also muss er selbst mit Paulo da Gama gefahren sein. Zu den Kapitänen gehörte er nach dieser und anderen Stellen nicht; dass er auch kein Steuermann war, machen solche Stellen wahrscheinlich wie die folgende (S. 106): „Und die Steuerleute sagten, dass wir auf den Untiefen des Rio Grande seien." Seinen Namen nennt er nicht, wie er denn überall seine Person bescheiden in den Hintergrund stellt. Was wir ausser Kleinigkeiten von ihm erfahren, ist, dass er zu den ausgewählten Mannschaften gehörte, die Vasco da Gama zu der Audienz beim Raja von Calicut mit an Land nahm. Aus dieser Thatsache haben die portugiesischen Herausgeber des Roteiro — die erste Ausgabe veranstalteten (Porto 1838) Diogo Kopke und Antonio da Costa Paiva — durch Vergleich mit Castanheda seinen Namen zu ermitteln gesucht. Sie schliessen S. XXV—XXXI folgendermassen: Castanheda (Historia do descubrimento, Liv. I, c. XVI) nennt von den Begleitern des Kommandanten in Calicut den Diogo Diaz, Sekretär des Vasco da Gama, Fernão Martins, den Dolmetscher, ferner den Veador (Verwalter) des Vasco da Gama, dessen Name nicht angegeben wird, dann João de Sá, Sekretär des Paulo da Gama, einen Matrosen mit Namen Gonçalo Pires, einen gewissen Alvaro Velho und Alvaro de Braga, Sekretär des Nicolao Coelho. Nun steht durch die fast wörtliche Uebereinstimmung beider Darstellungen fest, dass für Castanhedas Schilderung der Entdeckungsfahrt unser Tagebuch die Quelle gewesen ist. Da Castanheda nicht gar lange nach den Ereignissen, die er hier schildert, gelebt und eine seltene Sorgfalt darauf verwandt hat, die Wahrheit des Geschehenen möglichst vollständig zu ergründen, so ist anzunehmen, dass er von dem Autor unseres Roteiro den Namen wusste, und da derselbe nach seinem eigenen Bericht zu dem Gefolge des Komman-

danten in Calicut gehörte, so wird er unter den bei dieser Gelegenheit von Castanheda Genannten schwerlich übergangen sein. Nun schliesst aber die Erzählung des Roteiro ohne weiteres aus, dass der Autor des Tagebuches Diogo Diaz sein könnte oder Fernão Martins oder der Veador des Vasco da Gama oder Alvaro de Braga. Gegen João de Sá sprechen folgende Erwägungen: Erstens war unser Autor, wie es scheint, ein einfacher Matrose, zweitens wissen wir durch Castanheda (Historia do descubr. Liv. I, c. 16), dass João de Sá von dem Christentum der Inder durchaus nicht so überzeugt war, während unserem Autor darüber nicht der mindeste Zweifel gekommen ist. Es blieben also nur noch Gonçalo Pires und Alvaro Velho. Die Entscheidung zwischen diesen beiden aber ist nicht schwer. Wenn man nämlich die Stellen nebeneinander setzt, an denen bei Castanheda von Gonçalo Pires die Rede ist, und die Darstellung des Tagebuches damit vergleicht, so ergibt sich klar, dass der Autor des Roteiro jenen von seiner Person trennt. Castanheda sagt a. a. O. Liv. I, c. 21: „Der Catual nahm Vasco da Gama längs des Strandes mit, und da derselbe auf Grund dessen, was ihm in Calicut widerfahren war, diesem Volk misstraute, so sagte er dem Gonçalo Pires, dem Matrosen, er solle mit noch zwei der Unseren vorausgehen, soweit er könne, und wenn er den Nicolao Coelho mit den Booten finde, ihm sagen, dass er sich in Sicherheit bringen möge.“ An der entsprechenden Stelle berichtet der Autor des Tagebuches: „Dann führten sie uns am Strande hin, und der Kommandant, dem das gefährlich schien, schickte drei Leute voraus mit dem Befehl, wenn sie die Boote von den Schiffen sähen und sein Bruder da sei, dass er sich in Sicherheit bringen sollte.“ Beide Autoren berichten dann, wie die drei Leute sich von den übrigen weg verlieren, und fahren fort: Castanheda: „So sassen sie, da kam Gonçalo Pires an, mit der Meldung von Nicolao Coelho, dass er ihn mit den Booten erwarte.“ Unser Autor: „Und während wir so sassen, kam einer von den Leuten, die sich am Abend vorher verloren hatten, und meldete dem

Kommandanten, dass Nicolao Coelho seit dem Abend vorher mit den Booten an Land sei und auf ihn warte.“ Es bliebe somit von den Genannten als Autor für den Roteiro nur Alvaro Velho übrig. Die portugiesischen Herausgeber sind sich natürlich klar darüber, dass diese Kette von Schlussfolgerungen nur den Wert einer Konjektur hat, die lediglich unter der doppelten Voraussetzung zutrifft, dass Castanheda von unserem Autor den Namen gewusst und genannt hat, und dass er über die Einzelheiten dieser Tage gut unterrichtet, in der Wiedergabe der Ereignisse ebenso gewissenhaft wie sonst im allgemeinen war.

Wer der Verfasser des Tagebuches auch sein mag, sein Bericht ist das Wertvollste, was wir über die erste Indienfahrt des Vasco da Gama besitzen. Leider aber ist er nicht vollständig und war es vermutlich nie. Die Erzählung der Entdeckungsfahrt bricht mit dem 25. April 1499 jäh ab, unmittelbar vor dem Augenblick, wo Nicolao Coelho durch Sturm von dem Kommandanten getrennt wird, es folgt aber darauf ein Anhang über indische Länder und Reiche, Handelsprodukte und Gewürzpreise, der nach Stil und Inhalt von demselben Verfasser herzurühren scheint. Der Eindruck des Bewussten und Gewollten in dem plötzlichen Verstummen des Berichterstatters wird durch das Vorhandensein dieses Anhanges noch verstärkt. Dass Coelhos Schiff am 10. Juli allein in Lissabon einfuhr, steht fest durch die Uebereinstimmung fast aller Quellen mit dem oben erwähnten Brief des Florentiner Edelmannes. Die Frage, ob jene Trennung von Nicolao Coelho beabsichtigt war, ob er, der grösseren Geschwindigkeit seiner Caravelle vertrauend, der erste sein wollte, der von der Entdeckung Indiens dem König die Kunde brächte, muss offen gelassen werden. Castanheda nimmt das unlautere Motiv an, Barros und Goes schreiben die Trennung lediglich der Gewalt des Sturmes zu, und der erste erzählt sogar, Nicolao Coelho habe umkehren wollen, als er an der Barre von Lissabon vernahm, dass der Kommandant noch nicht eingetroffen sei. Nach dem Brief des Florentiners

möchte man eher an eine beabsichtigte Trennung denken. Da der Sturm ausserdem bei den Inseln des Grünen Vorgebirges stattfand, diese Inseln aber für die Hinfahrt als Sammelpunkt im Fall einer Trennung durch die Instruktion zweifellos bestimmt waren, und Vasco da Gama auch auf der Rückfahrt nach dem Sturm Santiago anlief, so wäre ein Gleiches bei Nicolao Coelho wohl das Natürlichere gewesen. Was hat aber diese Frage mit dem jähen Abbrechen unseres Tagebuches, was hat der Verfasser desselben mit Nicolao Coelho zu thun? Nach den übereinstimmenden Berichten unseres Autors, des Castanheda, Barros, Goes u. a. wurde bei der Rückkehr auf den Untiefen des heiligen Rafael das Schiff des Paulo da Gama verbrannt und der Rest seiner Mannschaft teils auf den „Gabriel", teils auf die Caravelle des Nicolao Coelho versetzt. Sollte unser Autor der letzteren zugeteilt worden sein? In diesem Fall würde sein jähes Verstummen für Nicolao Coelho schwerlich etwas Gutes bedeuten. Mit Sicherheit wird man indes nicht danach urteilen können.

Die Handschrift, auf Grund deren Diogo Kopke und Antonio da Costa Paiva die erste Ausgabe des Roteiro veranstalteten, die einzige Handschrift, in der er erhalten ist, stammt aus der Bibliothek des ehedem so reichen Klosters von Santa Cruz in Coimbra und befindet sich heute in der Bibliothek von Porto, wohin sie mit dem grössten Teile jener alten und wertvollen Sammlung bei der Aufhebung der Klöster gebracht wurde. Dass man es mit keinem Autographen des Verfassers zu thun hat, ergibt sich aus S. 87 des Tagebuches, wo der Kopist auf eine Lücke im Text mit den Worten aufmerksam macht: „Wie diese Waffen aussehen, ist dem Verfasser des Buches in der Federspitze steckengeblieben." Dem Schriftcharakter nach gehört indes die Kopie, wie die Herausgeber bestimmt versichern, dem beginnenden 16. Jahrhundert an, ist also sehr früh. Die Vermutung, dass der Bericht nie vollständig gewesen sei, wird wahrscheinlich auch dadurch, dass schon Castanheda ihn nur soweit kannte, als er uns vorliegt. In der äusserst seltenen

Ausgabe des ersten Buches seiner Historia do descubrimento etc. vom Jahre 1551 sowie in der danach angefertigten spanischen Uebersetzung, die zu Antwerpen 1554 erschien, steht (Kap. 27) fast wörtlich der Schlussatz unseres Roteiro: „und die Piloten sagten, dass sie auf den Untiefen des Rio Grande seien," und dann folgt unmittelbar: „und die weiteren Einzelheiten, die der Kommandant von da an bis zu der Insel Santiago noch erlebte, konnte ich nicht erfahren, nur . . . ." Dieser Satz findet sich zwar in der zweiten Ausgabe von Castanhedas erstem Buch nicht mehr (1554), aber es wird über den Rest der Reise nicht eine Thatsache mehr als dort mitgeteilt. Auf Grund einer gewissen Aehnlichkeit der Schrift und aus dem Fundort des Manuskriptes, Coimbra, haben die portugiesischen Herausgeber vermutet, die erhaltene Abschrift des Roteiro könne, da Fernão Lopez de Castanheda die letzten Jahre seines Lebens in Coimbra verbracht und sein Werk daselbst verfasst hat, von ihm selbst geschrieben sein. Damit ist aber ihre andere Angabe nicht wohl vereinbar, wonach das Manuskript in die Anfänge des 16. Jahrhunderts gehören soll; und eine Stelle Castanhedas steht mit dieser Annahme in direktem Widerspruch. Historia do descubr., Liv. I, c. 16 erzählt er nämlich, wie Vasco da Gama sich von Pandarane, wo die Schiffe verankert liegen, zur Audienz bei dem Raja nach Calicut begiebt. „Nachdem Vasco da Gama", heisst es dort, „in diese Sänfte eingestiegen war, brach er mit dem Catual, der in einer anderen den Weg zurücklegte, nach einem Orte auf, von dem ich den Namen nicht erfahren konnte." Nun steht aber in unserem Manuskript in voller Uebereinstimmung mit dem, was wir nach der Lage der Orte und den Berichten der Historiker als gesichert ansehen dürfen, dass Gamas Weg nach Calicut über Capocate ging, das der Roteiro Capuá nennt, und dass dort die Mittagsrast stattfand, von der Castanheda spricht. Dass das Capuá des Roteiro mit Capocote identisch sei, wusste derselbe, wie ein Vergleich zwischen Liv. I, c. 13 seiner Historia do descubrimento mit der entsprechenden Stelle unseres Tagebuches ergiebt.

Der Bericht des Roteiro ist, wie schon erwähnt, nach der Lage der Orte völlig einwandfrei, und Castanheda konnte sachliche Bedenken gegen die Angabe desselben somit nicht haben; wenn er also erklärt, er habe den Namen nicht erfahren können, so kann unsere Kopie des Roteiro, die denselben enthält, sein Handexemplar nicht gewesen sein. Was die Glaubwürdigkeit der Darstellung betrifft, so spricht alles für den Roteiro. Erstens ist er zweifellos ein Tagebuch, wie die meist mit Wochen- und Monatstag fest datierten Notizen, oft über ganz geringfügige Ereignisse, beweisen. Zweitens ist der Autor ein einfacher, bescheidener Mensch, der überall seine Person in den Hintergrund stellt, nirgends aus persönlicher Vorliebe oder Abneigung Thatsachen entstellt, sondern ruhig und sachlich, mit der frischen und naiven Auffassung eines ungebildeten, aber vortrefflich beobachtenden Mannes, mit behaglicher Breite und unverkennbarer Gutmütigkeit die Dinge, die er sieht und erlebt, unter dem frischen Eindruck des Geschehenen in einem sehr wenig gewandten, von Fehlern und Unbeholfenheiten wimmelnden, aber nicht reizlosen Portugiesisch aufzeichnet.

In diesem Tagebuch und dem schon besprochenen Briefe des Florentiner Edelmannes haben wir also für die Reise des Vasco da Gama zwei voneinander unabhängige, in sich glaubwürdige Quellen im eigentlichen Sinne; daher muss, um das noch einmal an den Schluss dieses Abschnittes zu stellen, wo diese beiden Quellen inbezug auf ein Geschehnis der Reise übereinstimmen, dasselbe als erwiesen angesehen werden. Unter diesem Gesichtspunkte würde es gelten, ihre Darstellung mit der des Correa zu vergleichen. Mit Rücksicht auf den zugemessenen Raum muss ich es mir indes versagen, diesen vierten Teil sowie einen fünften folgen zu lassen, worin das Verhältnis der Historiker des 16. Jahrhunderts zu dem Tagebuch des Seemannes zu behandeln wäre. Die gesamten Quellenfragen zur Entdeckungsfahrt des Vasco da Gama wird mein demnächst erscheinendes Buch über „die Entdeckung des östlichen Seewegs nach Indien“ darlegen.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Johannes Franz Heinrich Hümmerich, am 26. Januar 1868 zu Bad Schwalbach (Hessen-Nassau) als Sohn des Buchhalters Ludwig Hümmerich und seiner Frau Sophie geb. Munk. Von Ostern 1878 bis Ostern 1886 besuchte ich das Gymnasium zu Wiesbaden und folgte sodann meinen Eltern nach Essen a. d. Ruhr, wo ich Ostern 1887 nach einjährigem Besuch der Oberprima des dortigen Gymnasiums das Zeugnis der Reife erhielt. Von Sommer 1887 bis Wintersemester 1888/89 studierte ich in Bonn Philologie und bezog sodann die Universität München, an der ich von Sommer 1889 bis Sommer 1891 immatrikuliert war. Vorlesungen habe ich während meines Studiums besonders gehört bei den Herren Professoren Wilmanns, Franck, Usener, Bücheler, Kekulé, Nissen, K. Hofmann, Golther, v. Christ, Schöll, Wölfflin, v. Brunn, Heigel und Traube, denen allen ich vielfache Förderung zu danken habe. Im Oktober 1891 bestand ich zu München den Staatskonkurs für die philologisch-historischen Fächer, im Oktober 1893 das Spezialexamen aus der klassischen Philologie. Nachdem ich 1892 und 1893 mehrfach als Gymnasial-Assistent verwandt worden war, nahm ich einen mehrjährigen Urlaub, um im Hause Sr. Excellenz des kaiserlich deutschen Gesandten in Lissabon, Herrn Grafen v. Bray, eine Stelle als Hauslehrer anzutreten. Nach einjähriger Thätigkeit in Lissabon folgte ich Sr. Excellenz nach Stockholm, wo ich von Januar 1895 bis Januar 1896 meinen Unterricht fortführte. Nachdem im März d. Js. mit dem Absolutorialexamen meines Schülers diese Thätigkeit ihren Abschluss gefunden hatte, wurde ich am 14. April dem Kgl. Maximilians-Gymnasium dahier wieder als Assistent zugewiesen und wirke daselbst in dieser Eigenschaft noch jetzt.